

Das Ferienhaus «Sonnenberg» der Schulgemeinde Romanshorn

Die Schulgemeinde Romanshorn schickte schon vor dem 1. Weltkrieg erholungsbedürftige Kinder zu Kuraufenthalten nach Oberhelfenschwil. Im Jahr 1919 kaufte sie die Liegenschaft «Sonnenberg», um sich den Kurplatz Oberhelfenschwil zu sichern. Der «Sonnenberg» blieb das einzige von öffentlicher Hand betriebene Ferienheim in Oberhelfenschwil. Schon bald versuchte die Schulgemeinde Romanshorn den «Sonnenberg» mit der Unterbringung weiterer Ferienkolonien aus anderen Ortschaften

selbsttragend zu gestalten. Diesem Vorhaben war aber ein eher mässiger Erfolg beschieden. Darum wurde der inzwischen mit einigem Aufwand umgestaltete «Sonnenberg» im Jahr 1947 an den ortsansässigen Bäcker und Wirt Armin Brunner verkauft, der das Ferienhaus noch einige Jahre weiterbetrieb und es dann einstellte. Heute ist der «Sonnenberg» wieder ein Wohnhaus und im Besitz von Nachkommen von Armin Brunner.

Im Gegensatz zu den von Privaten geführten Oberhelfenschwiler Kolonieunterkünften, von denen neben einzelnen Fotos kaum Unterlagen erhalten



Autor dieses Textes: Emil Lehmann, geb. 1945, Journalist, Zürich/Oberhelfenschwil

Emil Lehmann hat in den Jahren 2013 und 2014 die Geschichte des Fremdenverkehrs in der Toggenburger Gemeinde Oberhelfenschwil aufgearbeitet, der um die Jahrhundertwende begann und in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts ausgelaufen ist. Eine bedeutende Rolle spielte das Ferienhaus «Sonnenberg», das die damalige Schul-

gemeinde Romanshorn zwischen 1919 und 1947 in Oberhelfenschwil betrieb. Im Archiv der Primarschulgemeinde Romanshorn finden sich detaillierte Unterlagen über dieses Ferienhaus. Sie bilden die Grundlage für den hier abgedruckten Text.

Die Primarschulbehörde dankt Emil Lehmann für das Recht, diesen Bericht über ein Stück Romanshorer Schulgeschichte abdrucken zu dürfen.

geblieben sind, ist die Geschichte des Romanshorer Ferienheims im Schularchiv Romanshorn sehr gut dokumentiert. Mehrere Bundesordner mit vielfältigem Material sowie Kassabücher, Jahresberichte und Protokolle von Schulversammlungen etc. erlauben einen Einblick in die Geschichte des Ferienheims, in die Vorgänge in Oberhelfenschwil, über Kontakte mit anderen Schulgemeinden, mit der Pro Juventute und anderen Hilfswerken, über die Diskussionen in Romanshorn und auch über die finanzielle Entwicklung. Die folgende Darstellung stützt sich auf diese Materialien im Archiv der Schulgemeinde Romanshorn.

Die ersten Romanshorer Kolonien

Die Zeit der Romanshorer Ferienkolonien begann im Jahr 1913 und findet im Jahresbericht der Primarschulpflege 1919 eine fast schon poetische Würdigung:

«Im Jahre 1913 war es, als wir zum ersten Mal eine kleine Schar erholungsbedürftiger Kinder hinauf in geschützte Bergeshöh' schicken konnten, damit sie bei guter Kost, bei gesunder Höhenluft und regelmässiger Lebensweise sich erholen konnten. Die ältere Abteilung kam nach dem Bendel, die jüngere nach Oberhelfenschwil.»

Gemäss einer im Archiv von Romanshorn vorhandenen Liste nahmen 32 Kinder an dieser Kolonie teil. Deren Eltern beteiligten sich mit total 480 Franken an den Gesamtkosten von 1'280 Franken für das Lager (40 Franken pro Kind). An der Schulgemeinde Romanshorn blieben, weil die Ferienkolonie ja eine sozial-medizinische Institution war, 800 Franken an Beiträgen hängen.

In den Teilnehmerlisten der späteren Jahre sind teilweise die Berufe der Eltern angegeben. Diese zeigen, dass es sich bei den meisten um Arbeitereltern, um andere Familien mit geringem Einkommen oder um verwitwete Frauen mit Kindern handelte. Über das Lager 1914 wird im Jahresbericht 1914 entschieden prosaischer berichtet. 25 Kinder gingen nach Oberhelfenschwil. Ein Lehrer und zwei

weibliche Aufsichtspersonen waren mit dabei. Die Kolonie fand in der ersten Juli-Hälfte statt, weil die Räumlichkeiten vom 27. Juli an durch St. Galler Kinder beansprucht wurden. Die Witterung war recht gut und der Erfolg sehr zufriedenstellend. Und: *«Die Koloniewirte gaben sich alle Mühe, den gestellten Anforderungen gerecht zu werden.»*

Diese Koloniewirte waren die Familie Drexel im Gasthaus «zur Brauerei» in der Dorfmitte von Oberhelfenschwil, wo schon seit gut zehn Jahren immer wieder Ferienkolonien zu Gast gewesen waren. In einem Schreiben vom 6. Juni 1913 bestätigte Gastwirt Tobias Drexel die Bereitschaft, die Romanshorer Kinder aufzunehmen, und schickte auch gleich einen Speiseplan mit, der im Romanshorer Schularchiv erhalten geblieben ist.

1915 und 1916 gab es keine Erholungskuren für Romanshorer Kinder in der Hoffnung, dass bald wieder *«normalere Verhältnisse»* (Protokoll Schulgemeindeversammlung Mai 1919) eintreten würden. In den *«schwierigen, teuren Zeiten»* (ebda.) wuchs das Bedürfnis nach einer Ferienkolonie. Oberhelfenschwil wurde wieder als Kolonieort gewählt. Zwar musste die Kolonie in Notunterkünften in Oberhelfenschwil untergebracht werden. Sie wurde aber vom Brauerei-Wirt gepflegt.

Immerhin, man war wieder in Oberhelfenschwil, wo man offensichtlich gute Erfahrungen gemacht hatte. Im Jahresbericht 1918 heisst es, dass im Jahr 1917 49 Kinder zur Kolonie zugelassen worden seien:

«Bei der Auswahl der Kinder wurde ein strenger Massstab angelegt, sodass nur die Bedürftigsten, die Unterernährten und solche, die infolge ihres bedenklichen Gesundheitszustandes einen Kuraufenthalt nötig hatten, Aufnahme fanden.»

Die Verpflegung habe in den ersten Tagen der Rationierung wegen – 1 Liter Milch und 300 Gramm Brot pro Tag – Probleme gegeben, nachher sei es aber gelungen, einen Speisezettel einzurichten, der den Anforderungen einer gesunden, kräftigen und nachhaltigen Kost genügt habe. Dies wird im Jahresbericht auch belegt:

«Die gute Wirkung des Kolonie-Aufenthaltes war sichtbar, messbar und auch fühlbar. Sichtbar durch das gute, braune und rotbackige Aussehen der heimgekehrten Kolonisten, messbar durch die Zunahme des Körpergewichtes – durchschnittliche Zunahme bei den Knaben 2,05 kg, bei den Mädchen 1,98 kg, 7 Kinder zeigten keine Gewichtsschwankungen – fühlbar in ihrem Betragen, in ihrem Verhalten unter- und zueinander.»

Aufgrund dieser guten Erfahrungen, aber auch wegen der schwierigen Platzsuche, entschied sich die Romanshorner Schulpflege, ihre Kolonien nicht länger mietweise irgendwo unterzubringen, sondern selber ein Gebäude für ihre Ferienkolonien zu erwerben, und zwar in Oberhelfenschwil.

Im eigenen Ferienhaus: der «Sonnenberg»

Der Schulgemeindeversammlung vom Mai 1919 wurde darum ein entsprechender Antrag vorgelegt. Der Vorsitzende führte – zum Teil fast wörtlich gleich wie im späteren Jahresbericht – aus, dass die Durchführung von Ferienkolonien zuerst auf Widerstand gestossen sei. Dieser Widerstand habe aber allmählich «besserer Einsicht, wohlwollender sozialer Empfindung Platz gemacht». Auch hätten benachbarte Gemeinden wie Arbon und Kreuzlingen, wo man auch rechnen könne, ebenfalls solche Ferienheime erworben. Das zeige, dass die Idee zum Erwerb eines Ferienheims nicht «einseitigen lokalen Anschauungen, nicht einer übertriebenen Gefühlsduselei, nicht einer unrichtigen Auffassung der sozialen Pflichten gegen Arme und Schwache das Entstehen verdankt, sondern dass sie eben ein Bedürfnis, für kränkliche Kinder eine Notwendigkeit sind und zu einer Wohltat werden».

Das Objekt, ein älteres Bauernhaus, an sonniger Südlage, ein paar Minuten oberhalb des kleinen Dorfes gelegen und von 19,5 Jucharten (rund sieben Hektaren) Wiesland und etwas Wald umgeben, war auch der Gemeinde Kilchberg am Zürichsee ins Auge gefallen, die bereit war, für das

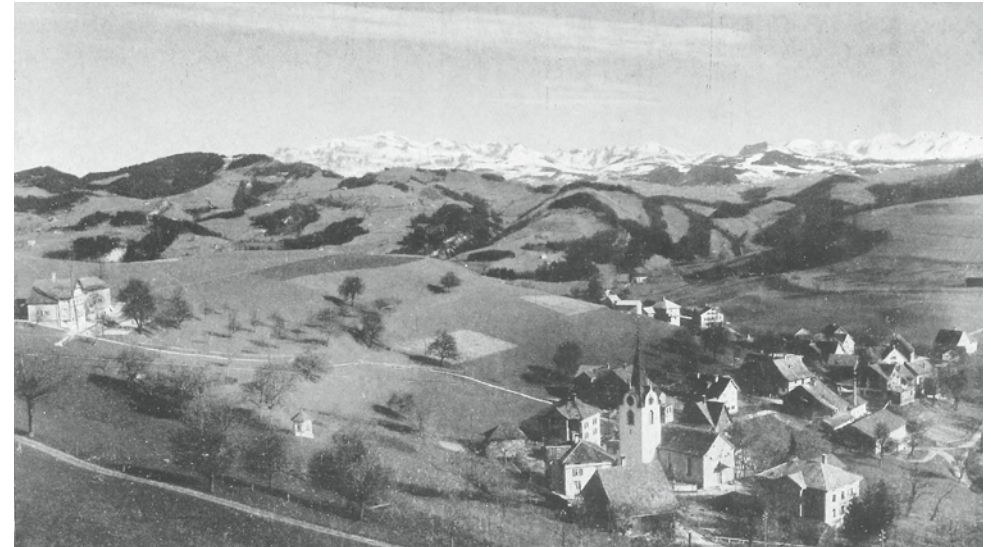
Anwesen einen Preis von 40'000 Franken zu bezahlen. Romanshorn aber wurde ein Preis von 36'000 Franken offeriert (tatsächlich bezahlt wurden dann 37'000 Franken, weil noch ein Nutzungsrecht für eine Spielwiese dazu kam) – «auf Wunsch der Bevölkerung, weil die Romanshorner Kolonie beliebt» war und «weil der Kolonievater den Bauernton zu treffen versteht».

Für den Betrieb eines Ferienheims seien noch ein paar Reparaturen vorzunehmen, wurde an der Versammlung ausgeführt, was aber mit Kosten von rund 2'000 Franken abgehen werde. Ausserdem verfüge das Haus über einen eigenen Brunnen, der permanent frisches Quellwasser liefere. So sei es möglich, schon im laufenden Sommer zwei Kolonien für je drei Wochen ins neue Ferienhaus zu schicken, auch wenn vorerst noch Betten und solche Dinge besorgt werden müssten. Ein Pächter für Scheune und Land sei auch bereits vorhanden. Die Schulversammlung beschloss praktisch ohne weitere Diskussion mit grossem Mehr, die Schulpflege mit dem Kauf der Liegenschaft «Sonnenberg» zu beauftragen. Verkäufer war der schon erwähnte Tobias Drexel, Wirt im Gasthaus «zur Brauerei», wo die ersten Romanshorner Ferienkolonien untergekommen waren. Drexel hatte die Liegenschaft selber nur kurz zuvor erworben – vermutlich in spekulativer Absicht.

Im Jahresbericht 1919 der Romanshorner Schulpflege wird dieser Beschluss wie folgt kommentiert:

«Der Beschluss bezüglich Erwerb eines eigenen Ferienheims ist ein Ehrenbrief, in dem die Liebe zu den notleidenden, zu den bleichen, kränklichen Kindern eingetragen ist.»

Bei der Lektüre dieses Jahresberichts, der den Stimmberechtigten ungefähr ein Jahr nach dem Beschluss zum Kauf der Liegenschaft zugestellt wurde, wird allerdings auch bereits klar, dass dieser Kauf der Schulgemeinde Romanshorn nicht zur reinen Freude werden sollte. Für den Aus- und Um-



Oberhelfenschwil gegen den Säntis. Der «Sonnenberg» ist links am Rand zu sehen.

bau des Wohnhauses in ein Ferienhaus legte Architekt Mörikofer einen Gesamtkostenvoranschlag von 17'500 Franken vor. Und weiter liest man: «Ein Sorgenkind ist zurzeit die notwendige Quellenfassung bezw. die Verbesserung der Wasserversorgung.»

Sorgenkind Wasserversorgung

Dieses «Sorgenkind» machte sich bald bemerkbar. In der Schulversammlung des Jahres 1920 lobte die Vorsteherchaft zwar die gemachten Renovationen und Anpassungen an den neuen Zweck des ehemaligen Bauernhauses und kommt zum Schluss: «Es ist ein Ferienhaus entstanden, das wegen seiner praktischen Einteilung und die schöne Lage sich den für diesen Zweck erstellten Gebäuden würdig an die Seite stellen darf.»

Das Heim habe jetzt 52 Betten, und es habe einen Vorzug: Das Heim solle sich selbst erhalten können. Weil es schade sei, das schöne Heim nur gerade

für den Eigengebrauch während sechs Wochen im Jahr zu belegen, habe die Heimkommission mit verschiedenen Schulpflegern der Umgebung Kontakt aufgenommen, um das Heim zu vermieten und sei «auf einen freudigen Widerhall gestossen». So konnten schon im zweiten Jahr nach dem Kauf Ferienkolonien aus Horn, Uttwil, Amriswil, Bischofszell, Bürglen und Weinfelden zu deren Zufriedenheit in Oberhelfenschwil aufgenommen werden. Pro Kind und Tag wurde diesen Schulgemeinden ein Betrag von Fr. 3.50 für Unterkunft und Verpflegung verlangt, zuzüglich 20 Rappen für die Leitung.

Solche Vermietungen an andere Schulgemeinden wurden in einem dreiseitigen Vertrag geregelt, der unter anderem auf einer halben Seite Abmachungen über die tägliche Ernährung, Vorschriften zur Verhinderung ansteckender Krankheiten und vieles mehr enthält. Der Vertrag mit Weinfelden für das Jahr 1920 hat sich neben anderen erhalten.

Diese Vermietungen besserten zwar die Rechnung des Heims auf. Das Jahr 1920 war aber ein schwieriges Jahr. Wegen der Maul- und Klauen-seuche kamen weniger Kolonien als erhofft. Der Gemeinderat von Oberhelfenschwil versuchte die Primarschulpflege Romanshorn davon zu überzeugen, vorerst keine weiteren Kolonien nach Oberhelfenschwil zu schicken. Und eine Versammlung der landwirtschaftlichen Vereine von Oberhelfenschwil entschied sich, mit einem Brief in Romanshorn zu intervenieren.

Am 19. August 1920 ging ein von allen landwirtschaftlichen Organisationen des Dorfes unterzeichneter Brief ab, in dem es heisst, man habe, nachdem alle bisherigen Interventionen erfolglos geblieben seien, beschlossen, «im Namen unserer gesamten Landwirtschaft Ihrer Behörde die Missbilligung auszusprechen für die Rücksichtslosigkeit, unter obwaltenden Umständen das Ferienheim neuerdings mit Kolonien zu bevölkern».

Dass dieser scharfe Brief eine Wirkung zur Folge gehabt hat, ist eher unwahrscheinlich, jedenfalls stieg die Belegungszahl gegenüber dem ersten Jahr deutlich an, wenn auch nicht in dem Masse wie in den folgenden Jahren. Allerdings fehlt im Archiv in Romanshorn ausgerechnet der Jahresbericht 1920. Hinzu kommt: Die Zusammenstellung der bis zum Herbst 1920 aufgelaufenen Kosten war auch ohne die Behinderung durch die Tierseuche erschreckend genug.

Die Versammlung hatte im Jahr 1919 einen Kredit von knapp 40'000 Franken für den Kauf und die Einrichtung des «Sonnenbergs» als Ferienheim bewilligt. Der Schulversammlung vom 7. November 1920 präsentierte die Schulvorsteherschaft die folgende Kostenzusammenstellung:

Ankauf der Liegenschaft	Fr.	37'000
Umbauten für das Ferienheim	Fr.	25'000
Umbauten für den landw. Betrieb	Fr.	5'000
Inventar	Fr.	10'000
Wassergrabungen	Fr.	12'000

Zusammen also 89'000 Franken. Der Eindruck drängt sich auf, die Schulvorsteherschaft habe sich beim Kauf der Liegenschaft mehr durch Blauäugigkeit, denn durch Sachkompetenz ausgezeichnet. Und das Wasserproblem war trotz intensiver Grab- und Sucharbeiten keineswegs gelöst.

Der Brunnen vor dem Haus, der ständig frisches Quellwasser lieferte, hatte sich als zu klein erwiesen. Die 600 Liter Wasser pro Tag, die die Quelle ergab, mochte für eine Bauernfamilie und deren Vieh gereicht haben, nicht aber für ein Ferienheim mit gut 50 Personen. Man brauchte mehr Wasser. Ungefähr 2'000 Liter jeden Tag. Und zwar aus dem eigenen Grund und Boden. Denn eine Wasserversorgung gab es in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in Oberhelfenschwil noch nicht. Die Gründung einer Wasserkorporation wurde erst später in Betracht gezogen.

Auf Anraten des Wasserschmeckers Wieser aus Schaffhausen, «der auf diesem Gebiet als Autorität gilt», wurde für 12'000 Franken ein Stollen gegraben. Wasser wurde aber nicht gefunden. Gemäss einem Gutachten von Müller-Egloff aus Amriswil, das in der oben erwähnten Versammlung verlesen wurde, war das darauf zurückzuführen, dass starke Nagelfluhschichten bis in grosse Tiefe dieses nicht durchlassen würden. Er empfahl deshalb, die Grabarbeiten einzustellen.

Die Vorsteherschaft beantragte, die bisher getätigten Ausgaben zu bewilligen sowie zusätzlich weitere 8'000 Franken für die endgültige Lösung des Wasserproblems.

In der anschliessenden Diskussion war von «Kompetenzüberschreitung» die Rede. Die Vorsteherschaft konnte sich schliesslich durchsetzen.

Im nächsten Jahr, in der Schulversammlung vom 10. April 1921, konnte die Vorsteherschaft dann immerhin von einem Erfolg berichten. Nach verschiedenen Geologen-Gutachten war man auf eine Quelle von ca. 3'000 Liter Wasser pro Tag gestossen. Die Vorsteherschaft war der Ansicht,

die Probleme der Versorgung des Ferienheims mit Trinkwasser gelöst zu haben und auch den Anforderungen des Feuerschutzes einigermassen nachgekommen zu sein.

Der Bemerkung der Vorsteherschaft: «Wir haben nun allerdings für unsere Verhältnisse ziemlich teures Wasser», wird man aber schwerlich widersprechen können. So sahen es auch die Teilnehmer an der Diskussion, und der Protokollführer sah sich veranlasst, die Diskussion als «etwas scharf geführt» zu bezeichnen. Er schliesst mit den folgenden Worten:

«Erst nach 12h konnte der Vorsitzende die das Geleise der Eintracht verlassende Diskussion schliessen. Er knüpfte daran den Wunsch, es möchten in Zukunft im Interesse und zum Wohle der Schule alle zu behandelnden Fragen in gutem Einvernehmen gelöst werden.»

Nach diesen Turbulenzen wegen Wasser und Finanzen kam das Romanshorne Ferienheim in ein ruhigeres Fahrwasser. Die Zufriedenheit über das Erreichte scheint allgemein gewesen zu sein und findet ihren deutlichsten Ausdruck im mehrseitigen Bericht, den der Lehrer J. Osterwalder im Jahr 1923 über den «Sonnenberg» verfasst hat.

Nach einer eingehenden Schilderung des Ferienheims, seiner Einrichtungen, des Tagesablaufs, der Ernährung und der heilsamen Wirkung der Kuraufenthalte schliesst Osterwalder seinen Bericht:

«So ist unsere Institution der Ferienkolonie zu einem Werke der Humanität geworden, welches zum Helfen nur einen Antrieb kennt: Die Hilfsbedürftigkeit. Sie hat zahlreichen Personen aus allen Ständen, die ganze Gemeinde, zu Opfern für die Kinder ihrer schlechter gestellten Mitmenschen herangezogen. Ja in einer Zeit, in welcher soviel des Trennenden in unserem sozialen Leben auftritt, ist nichts wertvoller, kann nichts versöhnlicher wirken, als solche ausgebreitete und uneigennützig Arbeit und das liebevolle Interesse, welches allenthalben den Kindern der Armen bezeugt wird. Wieviel armen, kranken Kindern geben diese Wohl-

taten den Glauben und den Mut fürs Leben wieder. Möge es viele Menschenfreunde hier in Romanshorn geben, die unser edles Werk tatkräftig unterstützen.»

Die Goldenen Zwanzigerjahre

Nachdem die Wasserprobleme fürs Erste gelöst und andere Schulgemeinden als Nutzer des Ferienheims gewonnen waren, entwickelte sich der «Sonnenberg» bald zu einem der beiden wichtigsten Beherberger im kleinen Kurort Oberhelfenschwil.

Schon im Jahr 1921 hatten die Kolonien der oben erwähnten Schulgemeinden dazu beigetragen, die Belegung des «Sonnenbergs» deutlich zu verbessern. 228 Kolonisten verbrachten 5'017 Kurtage in Oberhelfenschwil, und von den angeschlossenen Schulgemeinden erfuhr Romanshorn die volle Anerkennung. Vermerkt wird im Jahresbericht allerdings auch, dass die Schulgemeinde Romanshorn wegen der hohen Arbeitslosigkeit einen hohen Anteil der aus Romanshorn anfallenden Koloniekosten selber habe tragen müssen. Das Rechnungsergebnis erlaubte, alle Kosten zu bezahlen und erst noch eine Amortisation von 3'000 Franken zu leisten. Der Dank der Schulpflege geht an den Kolonieleiter Federspiel und an die noch auf Jahre hinaus nicht namentlich genannte Leiterin des Ferienheims, Frau Bethy Rosenast, die dem «Sonnenberg» über 25 Jahre erhalten blieb.

Im Jahr 1922 konnten die Kolonietage leicht auf 6'340 gesteigert werden. Romanshorn belegte davon 2'231 Kurtage. Und bemerkenswert: Erstmals war auch die Pro Juventute an Bord, wenn auch nur mit 16 Kindern, die sich je acht Wochen im «Sonnenberg» aufhielten. Der Rechnungsabschluss war schlechter, weil der Pensionspreis um 30 Rappen gesenkt worden war, weil aber gleichzeitig der Milchpreis stieg. Zudem mussten während den Monaten Juli und August zahlreiche Kinder wegen Platzmangels im «Sonnenberg» bei Privaten im Dorf untergebracht werden, was bedeutende Kosten für Zimmer und Betten verursachte.



Der «Sonnenberg» von Westen. Das Foto stammt aus der ersten Hälfte der 20er-Jahre vor dem Bau der Esshalle.

1923 lag die Belegung wieder unter 5'000 Kurtage (4'914 Kurtage). Die Rechnung schloss wegen teurer Milch und teurem Fleisch schlechter ab, aber im Winter 1923/24 wurde der «Sonnenberg» erstmals auch im Winter offen gehalten, und es waren die ganze Zeit acht bis zehn Kinder dort in Kur, was die Rechnung wieder um 900 Franken aufbesserte.

1924 war – gemessen an der Zahl der Kurtage – das beste Jahr des Ferienheims «Sonnenberg». Allein von Kindern, die durch die Pro Juventute nach Oberhelfenschwil geschickt worden waren, kamen 3'696 Kurtage zusammen. Die Eisenbahnerkinderhilfe für Deutschland brachte 2'061 Kurtage. Zusammen mit den üblichen Ferien- und Kurkolonien aus dem Thurgau kamen so 9'600 Kurtage

zusammen, was der Rechnung zugute kam. Einmal mehr rechnet die Schulpflege in ihrem Jahresbericht aber vor, dass die Kurkinder aus Romanshorn nur einen bescheidenen Teil der durch sie verursachten Kurkosten selber bezahlen konnten, nämlich von Gesamtkosten von 6'193 Franken gerade einmal 1'853 Franken. Der Rest stammt aus der Schulkasse und von Beiträgen Dritter.

1925 war es mit diesem Höhenflug wieder zu Ende. Die Aktion der Eisenbahnerkinderhilfe war ausgelaufen, der Pro Juventute für solche Heimaufenthalte das Geld mehr oder weniger ausgegangen. Die Schulgemeinde Romanshorn versuchte diese Ausfälle mit Werbung wenigstens einigermaßen auszugleichen. In den Monaten Juli und

August war das Heim wieder überbelegt, Privaturkünfte mussten dazu gemietet werden. Diese kostenträchtige Notlösung blieb auch in den folgenden Jahren erhalten. Später konnte mit dem Saal des Restaurants Rössli ein etwas grösseres Ausweichlokal zugemietet werden, um solchen Problemen wenigstens einigermaßen zu begegnen. Und wie in den vorangehenden Jahren auch wurde im und um das Haus das eine und andere erneuert und verbessert. Insbesondere wurde auf der Sonnenseite gegen das Dorf hin eine offene Esshalle erstellt, sodass die Kinder bei gutem Wetter draussen essen konnten. Später wurde die heute noch bestehende Esshalle auf drei Seiten verschalt.

Der Erfolg blieb nicht ohne Nebenwirkungen. Das Ferienheim sah sich 1925 mit einem scharfen Protest der Besitzerin des Ferienheims «Sonnenhof» im Dorf konfrontiert, welche den Romanshornern vorwarf, ihr Geschäft mit den Ferienkolonien zu stören. Der Konflikt blieb ohne weitere Folgen. Wichtiger war, dass die Primarschule Romanshorn in der Absicht, ihr Ferienheim zumindest selbsttragend zu gestalten, immer mehr Kolonien aufnahm, und das auch, wenn die Beherbergungskapazität des «Sonnenbergs» bei weitem überschritten wurde. Schlafplätze waren dort ungefähr 40 vorhanden, aber immer wieder waren mehrere Kolonien gleichzeitig im «Sonnenberg». Zwar war es möglich, hundert Kinder gleichzeitig zu verpflegen, aber immer wieder musste die Mehrheit der Kinder in Dependancen im Dorf untergebracht werden. Solche Unterkünfte zu finden, war ohne grössere Probleme möglich, weil sowieso viele Hausbesitzer im kleinen Dorf dafür eingerichtet waren, privat Kurgäste zu beherbergen. Allein im Jahr 1937, als gleichzeitig 107 Kinder «im» «Sonnenberg» weilten, waren Kinder zum Schlafen auf sechs verschiedene Dependancen verteilt, was Mehrkosten und einen zusätzlichen Betreuungsaufwand zur Folge hatte und auch so nicht immer rund verlief.

So monierte 1937 ein Kolonieleiter aus Diessenhofen, dessen Kinder zum Teil im Saal des Restaurants Rössli untergebracht worden waren, die Kinder seien vom Lärm des Restaurants beim Schlafen gestört worden, und die Waschgelegenheiten seien ebenfalls ungenügend gewesen, weshalb man nach Reklamationen von Dorfbewohnern über die Verschmutzung eines Dorfbrunnens teilweise ganz auf das Waschen verzichten habe.

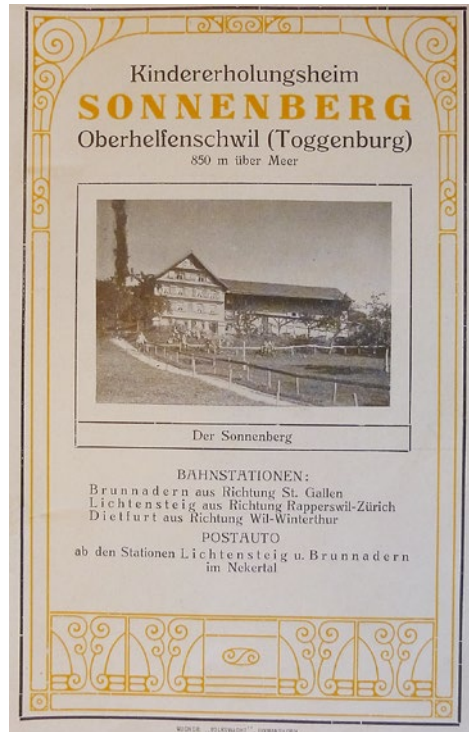
Ebenfalls im Jahr 1937 reklamierte ein Kolonieleiter aus Romanshorn, sechs Mädchen, die privat untergebracht waren, seien nicht immer gut gewaschen gewesen. Und weiter: «Eines Abends waren die sechs Mädchen statt im Bette in der Stube der Familie anzutreffen, tanzend beim Radio.»

Unterbringungsprobleme blieben dem «Sonnenberg» bis zum Verkauf erhalten und hatten Überlegungen über eine Vergrösserung des Heimes und allerlei Ausbaupläne zur Folge. Diese gingen aber vorerst kaum über allgemeine Überlegungen hinaus. In den 30er-Jahren waren offenbar mehrfach hundert und mehr Kinder im «Sonnenberg» und seinen verschiedenen Dependancen untergebracht. Im Jahr 1939 teilte die Schulvorsteher-schaft Romanshorn der Gemeinde Horn sogar mit, man sei in der Lage bis zu 120 Kolonisten aufzunehmen.

Zu den Unterbringungsproblemen kamen andere Wünsche an die Ausstattung. Ein Radio wurde angeschafft, was es «bereits in jedem Bauernhaus» habe (Brief von Frau Rosenast, Nov. 1937). Mehr Spielgerät wurde verlangt. Aber auch eine Kegelbahn für das Regenwetter und ein eigenes Schwimmbad – ein Thema, das den Verkehrsverein Oberhelfenschwil längere Zeit umtrieb.

Wie weiter mit dem «Sonnenberg»? Mehr Bürde als Würde

Schon gegen Ende der 20er-Jahre ergaben sich Fragen über die Zukunft des Romanshorer Ferienheims. In einem dreiseitigen Bericht einer Spezialkommission über das Jahr 1928 findet sich eine



neue Zusammenstellung der gesamten Kosten, die dieses Mal mit 122'000 Franken beziffert werden. Wie diese Zahl überhaupt zustande gekommen ist, ist nicht sehr klar. Ein Gutachter, vermutlich Mitglied der Primarschulpflege Romanshorn, zieht in einem anderthalbseitigen Bericht aus dem Jahr 1930 das folgende Fazit:

«Die Abschlüsse der Schul- und der Spezialrechnungen sind in den letzten 8 Jahren in einem solchen Wirrwarr, dass ich, je länger ich mich in die Geschichte vertiefe, immer mehr der Ansicht zuneige, dass es für die Schulgemeinde von Vorteil wäre, eine Expertise anzuordnen, es sei denn,

man wolle endgültig einen Strich unter alles machen. Revisoren und Regierung waren bei der Kontrolle ausserordentlich nachsichtig.»

Die Verfasser des oben erwähnten Berichts aus dem Jahr 1928 waren allerdings der Ansicht, der Gedanke einer Veräusserung des Ferienheims verbiete sich, weil sich die Schulgemeinde *«mindestens 60'000 bis 70'000 Franken zum vornherein abstreichen»* müsste. Vorgeschlagen wurden andere Massnahmen, nämlich Verzicht auf Dependancen, Einstellung des Winterbetriebs für ein paar wenige Kinder, um 10 Rappen höhere Tarife für Vertragsgemeinden und ein rationellerer Einkauf von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln.

Dazu ist zu sagen, dass der «Sonnenberg» mit seinen Einkäufen – auch wenn sie sicher nicht alle in Oberhelfenschwil getätigt wurden – vermutlich zu einem nicht zu vernachlässigenden Kunden für die lokalen Ladenbesitzer und das Lebensmittelgewerbe wurde. Im Jahr 1928 mit der sehr guten Belegung von 7'394 Verpflegungstagen beliefen sich die Kosten für Lebensmittel und Verbrauchsgüter insgesamt auf den Betrag von 12'013.86 Franken – pro Verpflegungstag und Kind 1.62 Franken.

Die Situation der Schulgemeinde Romanshorn verschärfte sich, nachdem die Schulgemeinde Wein-



In der Esshalle

felden ihre Kolonie von Oberhelfenschwil abzog und diesen Beschluss in einem längeren Brief sehr detailliert und hart begründete. Im trockenen Sommer 1932 sei die Wasserversorgung im Ferienheim ungenügend gewesen. Zudem fehle es an Aborten, und die bestehenden seien falsch, nämlich gleich neben der Küche platziert. Die Waschgelegheiten seien ebenfalls zu knapp dimensioniert. Die Schulbehörde von Weinfeldern war nicht dazu zu bewegen, auf ihren Beschluss zurückzukommen.

Bischofszell verzichtete ebenfalls auf eine Erneuerung des bestehenden Vertrags, weil sich verschiedene Eltern beklagt und geweigert hätten, ihre Kinder nach Oberhelfenschwil zu geben: *«Vergangenen Sommer wurden unsere Ferienkinder von Ihrem Leiter so oft verprügelt, dass ein Vater seinen Buben unverzüglich zurückholte.»* Der Hinweis im Antwortbrief aus Romanshorn, dass es sich «nur» um eine Ohrfeige gehandelt habe, dass sich der Leiter inzwischen entschuldigt habe und dass *«die besonderen Verhältnisse bei jenem, einmal verohrfeigten Knaben auch Ihnen nicht unbekannt»* sind, änderte nichts.

Die Schulvorsteherschaft von Romanshorn versuchte die entstandene Belegungslücke durch Inserate aufzufüllen. Nachdem man früher schon andere Zeitungen und Zeitschriften für Werbung benutzt hatte, wählte man diesmal die NZZ.

Die Behörden der Romanshorer Schule mussten also bedeutende Anstrengungen unternehmen, um ihr Ferienheim genügend zu belegen. Zudem sahen sie sich gezwungen, nochmals mehrere tausend Franken zur diesmal endgültigen Sanierung der Wasserprobleme aufzuwerfen. Hinzu kamen ständig kleinere Reparaturen und Verbesserungen. Die Schulbehörde beklagte sich auch – nicht zum ersten Mal – dass die Romanshorer Kinder nur begrenzt zum Besuch des Ferienheims animiert werden konnten. Das hatte auch damit zu tun, dass die Romanshorer Kolonie öfters auf die Herbstferien verlegt werden musste, um während der

Sommerferienzeit der nach wie vor vorhandenen Nachfrage anderer Schulgemeinden nach Koloniestellen entsprechen zu können. Manchmal hatten die Romanshorer Glück und konnten im Sommer zuhause sich am See vergnügen und später in Oberhelfenschwil schönes Herbstwetter genießen, aber der Oktober brachte oft bereits Kälte und Nässe mit sich.

Auch dürfen die laufenden Aufgaben, mit denen sich die Schulvorsteherschaft konfrontiert sah, nicht unterschätzt werden. Waren es in den Jahren nach dem Kauf, also nach dem Kriegsende Probleme mit Rationierungskarten oder mit der Maul- und Klauenseuche, so mussten für den Ausbau des Heims und dessen Infrastruktur dauernd Neuschaffungen getätigt werden. Bis es soweit war, dass in einem Jahresbericht 1927 vermerkt werden kann, dass jetzt 85 Betten (davon aber 12 im Besitz der Gemeinde Diessenhofen und ein Teil in festen Dependancen) mit doppelter Wäscheausstattung zur Verfügung standen, brauchte es zum Beispiel Briefe an die Armee wegen ausgesiedelter Armeebetten, Briefe an einen Vermieter von Decken usw. Und dann die kleinen Dinge der Heimverwaltung. Regelmässige Briefe der Heimleiterin Frau Rosenast geben einen Einblick in den Alltag ihrer Aufgabe, aber auch in die Probleme, mit denen der zuständige Mann in der Schulverwaltung, Deutsch, konfrontiert war. Einmal braucht es neue Salat- und Gemüseschüsseln, dann wieder zwei Dutzend Suppenteller, weil etliche abgegangen sind. Bei den Küchenvorräten fehlen Kakao und Suppeneinlagen. Und nötig wären auch drei bis vier Nachttöpfe. Nötig ist neues Heizmaterial, das aber vom Dorfwimmermann zu begutachten ist, der bei Gelegenheit auch gerade eigenes Getreide für 50 Kilogramm Mehl liefern kann. Usw., usw.

Und dann sind da auch noch Reklamationen, die auch in Briefen nach Romanshorn angezeigt werden, weil etwa Knaben unbefugterweise Haselstecken geschnitten haben. Scherereien mit der Sonnenhof-Wirtin, die entgegen bestehender Ab-



Inserat in der NZZ in den 1930er-Jahren

machungen behauptete, Kinder vom «Sonnenberg» hätten zum Spielen eine Wiese benutzt, die eigentlich den Kolonien des im Dorf gelegenen «Sonnenhofs» gehörten. Oder Scherereien mit privaten Zimmervermietern, bei denen Koloniekinder ohne Aufsicht und deshalb etwas wild übernachteten usw. Immerhin, von Unfällen blieb der «Sonnenberg» weitgehend verschont. Die Jahresberichte melden bis 1940 nur drei schwerere Vorfälle. Im Jahresbericht 1926 ist von einem Knaben die Rede, der einen Gegenstand verschluckt hatte und operiert werden musste. Das Objekt ging schliesslich, ohne einen weiteren Schaden zu hinterlassen, auf natürlichem Wege ab. 1928 erkrankten zwei Kinder ernstlich. Eines konnte nach einem Spitalaufenthalt geheilt entlassen werden. Ein Knabe starb wenige Stunden nach der Überführung ins Spital Wattwil an einer Hirnhautentzündung, die er sich aber nach dem Urteil der Ärzte schon vor dem Eintritt in die Kolonie zugezogen hatte.

Ein Weiteres sind die Belegungszahlen. Sie lagen gemäss einer Zusammenstellung aus dem Jahr 1938 bis ca. 1932 fast durchwegs deutlich über 5'000 Tagen. Ab Mitte der 30er-Jahre dagegen fielen sie deutlich zurück und lagen meist unter 4'000 Tagen. Hinzu kommt der wiederholt von der Schulvorsteherschaft beklagte dürftige Besuch durch Romanshorne Kinder. Beides zusammen dürfte dazu beigetragen haben, dass gegen Ende der 30er-Jahre in den Schulversammlungen die For-

derung nach einem Verkauf des Schulheims «Sonnenberg» aufkam. Im Jahr 1938 (Schulversammlung vom 4. Juli 1938) erhielt die Vorsteherschaft den Auftrag, sich um einen Verkauf zu kümmern, musste aber später vermelden, dass nur ein viel zu tiefes Angebot von einem Privaten vorliege, weshalb man auf einen Verkauf verzichtet habe. Der beginnende 2. Weltkrieg führte dazu, dass man dieses Vorhaben nicht weiter verfolgte.

Aufschwung in den Kriegszeiten

Zwar war die Belegung am Anfang des 2. Weltkriegs schwach. Im Jahr 1941 waren gerade einmal 2'489 Pflage tage zu verzeichnen. Insgesamt verbesserte sich aber die Belegung des «Sonnenbergs» während des 2. Weltkriegs. Im Herbst 1939 wurden während mehrerer Wochen 70 Soldaten im «Sonnenberg» einquartiert, diese gaben das Ferienheim aber für die Herbstkolonien wieder frei. Im Kriegsjahr 1940 musste die Schulvorsteherschaft zur Kenntnis nehmen, dass der Schularzt zwar 90 Kinder für einen Kuraufenthalt ausgesucht hatte, dass aber nur 30 Kinder tatsächlich nach Oberhelfenschwil gefahren waren. Das schwächte die Nutzung des Ferienheims durch Kinder aus Romanshorn. Trotzdem wurde die Schulgemeinde einmal mehr massiv belastet, weil die Eltern dieser Kinder statt des Pensionspreises von nach wie vor 3.25 Franken pro Tag durchschnittlich weniger als einen Franken pro Tag zu bezahlen imstande waren.

Vermerkt wird im gleichen Jahresbericht, dass Amriswil eine bedeutende Kolonie geschickt habe, und zwar unter Leitung des später über den Thurgau hinaus bekannt gewordenen Lehrers Dino Larese mit seiner Frau. Dieser lebte übrigens nach dem Verkauf des Ferienheims einige Zeit als Mieter im Sonnenberg.

Die betrieblichen und finanziellen Verhältnisse des Ferienheims veränderten sich ab 1942 vor allem dadurch, dass in Oberhelfenschwil jeweils für die Winterzeit ein Flüchtlingslager eingerichtet wurde.

Auch im «Sonnenberg» waren – üblicherweise von ungefähr Ende Oktober bis Anfang Mai – jeweils gegen 50 Flüchtlinge, meist Frauen mit Kindern, untergebracht.

Im Schularchiv Romanshorn findet sich ein Mietvertrag zwischen dem Territorial-Inspektorat des 4. Armeekorps und der Schulgemeinde über die Vermietung des «Sonnenbergs». Dieser enthält den Mietzins, eine jährliche Miete für Gebäude und Mobiliar von 2'295 Franken, sowie weitere Bestimmungen. Insbesondere in Artikel 8 die Festlegung, dass der «Sonnenberg» während der Sommerzeit für Ferienkolonien geräumt werden soll. Die Schulvorsteherschaft hatte auf eine Anfrage nach «*etwelchem Zögern*» (Jahresbericht 1943) in eine Vermietung des Ferienheims eingewilligt, «*was sich für den Betrieb in finanzieller Hinsicht gut auswirkte*», wie es im Jahresbericht 1944/45 heisst. Dabei war die Entschädigung der Armee bescheiden genug, knapp 200 Franken pro Monat, also pro Person und Tag etwas mehr als zehn Rappen.

Am Ende aber war man froh, dass nach Kriegsende keine weiteren Flüchtlinge mehr aufgenommen werden mussten. Nach Flüchtlingen aus Holland und später Jugoslawien waren im Winter 1944/45 Flüchtlinge aus Italien im Heim untergebracht. Diese hätten das Heim derart strapaziert, dass verschiedene Schäden entstanden seien. Dafür kam aber nach einem im Romanshorne Archiv vorliegenden Mietvertrag das Territorialkommando auf, das für diese Lager zuständig war. Immerhin konnte die Schulverwaltung in einem Jahr wegen der Zusatzeinnahmen durch die Flüchtlinge Rückstellungen von 4'000 Franken, in einem anderen Jahr sogar von 6'000 Franken vermerken. Die finanziell guten Jahre gegen Kriegsende liessen auch einen schon länger gehegten Wunsch wieder aufkommen, das Heim mit mehr Schlafplätzen zu vergrössern, damit die immer wieder nötige auswärtige Platzierung von Koloniekindern endlich nicht mehr nötig sein würde. Weil der Krieg zu Ende ging, hoffte man, bei der Armee günstig

Schlafbaracken erwerben und so das Problem lösen zu können (Schulversammlung Juli 1945).

Ausbauideen und eine Kehrtwende

Ein Jahr später, in der Schulversammlung vom Juli 1946, musste die Schulvorsteherschaft berichten, dass sich der Ankauf von Armeebaracken «*als ungünstig*» erwiesen habe. Die Behörde studierte darum auch einen Erweiterungsbau, befürchtete aber bereits, dass die absehbaren Kosten von rund 50'000 Franken zu hoch ausfallen würden. Zudem sei die Beteiligung aus Romanshorn einmal mehr ungünstig, «*da die Romanshorne Kinder in der Badezeit den See vorziehen*». Die Schulvorsteherschaft folgerte daraus: «*Die Situation muss noch genau und eingehend von der Behörde überdacht werden.*» Eine Diskussion über die schwierige Lage des Ferienheims gab es nicht.

Dafür gab es eine Kehrtwende in der Schulvorsteherschaft. Schon in der Schulversammlung vom Januar 1947 trat die Vorsteherschaft mit dem allerdings nur mehrheitlich beschlossenen Antrag auf, das Ferienheim «Sonnenberg» in Oberhelfenschwil sei zu verkaufen.

In der Schulversammlung wurde knapp begründet, dass mit dem für das Ferienheim aufgewendeten Geld «*an anderen Orten für die Kinder in gesundheitlicher Beziehung mehr*» getan werden könne. Überdies sei die Verwalterin Frau Rosenast, die das Ferienheim seit der Übernahme durch die Primarschule Romanshorn geleitet hatte, nun 70 Jahre alt und werde bald zurücktreten. Und: «*Jemand zu finden, der unter den gleichen Bedingungen das Heim weiterleiten wird*», werde nicht möglich sein. Verkaufsverhandlungen mit einem Interessenten aus Oberhelfenschwil seien bereits im Gang. Tatsächlich waren sogar drei Kaufinteressenten aus Oberhelfenschwil vorhanden.

Die Verhandlungen führten rasch zu einem Abschluss. Schon am 5. Mai 1947 trat die Schulversammlung wieder zusammen, um über das Haupttraktandum, den Verkauf des Ferienheims, zu

beschliessen. Ihren Antrag hatte die Schulvorsteherschaft auch in einem ausführlichen Antragsheft begründet.

Armin Brunner, Wirt und Bäcker in Oberhelfenschwil, war bereit, das Ferienheim für den Betrag von insgesamt 90'000 Franken (davon 15'000 für Mobiliar) zu erwerben, und zwar mit der Absicht, das Heim eigenständig weiterzuführen. Die Mitbewerber waren ebenfalls bereit gewesen, diesen Preis zu bezahlen, wurden aber nicht berücksichtigt.

In ihrer Begründung listet die Schulvorsteherschaft eine Reihe von negativen Punkten auf, von denen früher nur ansatzweise oder gar nicht die Rede war. Die Umwandlung des im Jahr 1919 gekauften «ausgesprochenen Bauernhauses» habe zwar bedeutende finanzielle Mittel erfordert. «Trotzdem konnte das Heim aber nie zu einem idealen, den heutigen Bedürfnissen entsprechenden Ferienhaus umgestaltet werden.» Im schriftlichen Antrag an die Schulgemeinde heisst es sogar, «dass die Einrichtung unseres Ferienheims primitiv ist und den heutigen Anforderungen nicht mehr genügt». Zudem hätten sich die Besucherzahlen aus Romanshorn von Jahr zu Jahr verringert: «Ganz selten traf es zu, dass ein Kind mehr als einmal an einer Kolonie dort oben teilnahm.»

Um das Heim einigermaßen zu füllen, hätten auswärtige Kolonien angeworben werden müssen mit der Folge, dass die Romanshorer oft erst während der Herbstferien ihr Ferienheim hätten nutzen können, «wo es bei rauhem Wetter bereits schon ziemlich kalt wurde». Die positiven Rechnungsabschlüsse der letzten Jahre seien überdies vor allem auf die Flüchtlingslager zurückzuführen, welche auch höhere Kosten für Unterhalt nach sich gezogen hätten.

Die Schulvorsteherschaft fasste ihre Haltung gegenüber der Schulversammlung in zwei Punkten zusammen:

«Heute stehen wir vor zwei Tatsachen. 1. Die Romanshorkinder können für einen Ferienaufent-

halt in Oberhelfenschwil nicht begeistert werden. Und 2. Frau Rosenast, die Leiterin des Heims, das sie seit Erwerb durch die Schulgemeinde Romanshorn betreute, ist heute über 70 Jahre alt und wird zurücktreten. Wir müssten also nach einem geeigneten Ersatz Umschau halten, was heute schwer sein wird. (...) Auf alle Fälle müssten wir mit ganz anderen Lohnentschädigungen rechnen, als dies bis heute der Fall war.»

Die Diskussion brachte keine grundsätzlichen Einwände. Die Versammlung folgte der Schulvorsteherschaft. Eine Rolle mag auch noch gespielt haben, dass das Ferienheim «Sonnenberg» für die Schulgemeinde Romanshorn nie sich selbst erhalten konnte, wie es zu Anfang dieses Engagements geheissen hatte. Nicht so klar ist, dass das Ferienheim, wenn man einmal von der ziemlich unglücklichen Wassergeschichte absieht, tatsächlich zum Fass ohne Boden geworden ist, in das man nach einem Bericht aus dem Jahr 1938 «Unsummen von Mitteln gesteckt» hat. So war es doch zumindest in vielen Jahren möglich, aus dem Betrieb kleinere oder grössere Beträge in den Erneuerungsfonds einzulegen.

Gegenüber der Schulversammlung argumentierte die Vorsteherschaft wie folgt:

«Bis heute hat man jährlich ca. 2'000 Frs. in den Betrieb geworfen. Wenn wir diesen Betrag inskünftig für Bedürftige verwenden, leisten wir sozial mehr, als wenn wir ein eigenes Heim besitzen, das den heutigen Bedürfnissen doch nicht mehr entspricht.»

Tatsächlich bedeutete der Verkauf des Ferienheims «Sonnenberg» nicht einfach das Ende der Romanshorer Ferienkolonien. Nach dem Verkauf des Ferienheims besuchten nochmals zwei Romanshorer Kolonien im Sommer und Herbst 1947 Oberhelfenschwil. Die nächste Romanshorer Ferienkolonie kam im Jahr 1948 auf dem Iltios im Obertoggenburg unter.